

Ihrer Abwesenheit drei Briefe geschrieben, einen bald nach der Abreise,¹⁾ einen am Weihnachtstage²⁾ auf den Sie mir eigentlich gar nicht geantwortet) und einen etwa am 8. Januar,³⁾ drei Bogen lang, so klein und eng geschrieben, daß er wie fünfzehn Bogen von Ihrer Hand war. Ich schrieb darüber bis drei Uhr nachts. Haben Sie den nicht bekommen?

Auch habe ich noch keine Antwort, ob Sie die verschiedenen Zeitungen erhalten haben, nämlich 1. zwei Exemplare des Aspromonte-Gedichts und Artikels („Berliner Reform“), 2. ein Exemplar meiner ersten Erklärung in der „Vossischen Zeitung“ und der „Berliner Reform“ gegen die „Volkszeitung“.⁴⁾

Gleichzeitig mit dem Gegenwärtigen schicke ich Ihnen ferner:

1. meine zweite Erklärung gegen die „Volkszeitung“ (infolge der Antwort derselben),⁵⁾
2. einen humoristischen Artikel der „Kreuzzeitung“⁶⁾ darüber,
3. meinen Brief an die „Kreuzzeitung“ über mein Verhältnis zur „Volkszeitung“.⁷⁾

Diese Polemik hat der „Volkszeitung“ wirklich vielen Schaden getan. Ich habe diesmal das ganze Publikum auf meiner Seite gehabt, wie Ihnen schon die „Kreuzzeitung“ zeigt. Auch andere, rheinische Blätter usw., haben sich dabei für mich erklärt, und der Unwille hier über die „Volkszeitung“ war größer, als ich vermutet hatte. Ihnen wird die ganze Geschichte sehr angenehm sein. — Kommt nun meine Affäre vom 16. Januar! Ich weiß nicht, ob Sie den vorläufigen Ausgang wissen, der — mehr als ich geglaubt — eine ziemlich allgemeine Entrüstung in der Stadt hervorgerufen hat! Vier Monate Gefängnis!

Dennoch habe ich den glänzendsten Sieg gefeiert und eine wichtige Schlacht geschlagen! Der Gerichtshof war nämlich schon ganz entschlossen hingekommen, mir das Wort abzuschneiden.

¹⁾ Siehe oben Nr. 154.

²⁾ Siehe oben Nr. 155.

³⁾ Siehe oben Nr. 159.

⁴⁾ Am 10. Januar hatte die „Volkszeitung“ in einem „Überspanntheit und Abspannung“ überschriebenen Artikel gegen Lassalles „Was nun?“ polemisiert, ohne ihn zu nennen. Dennoch erwiderte ihr Lassalle in der „Vossischen Zeitung“ vom 13. Januar in einer vom 10. Januar datierten ausführlichen Zuschrift.

⁵⁾ Die Erklärung steht in der „Vossischen Zeitung“ vom 15. Januar und ist vom 14. Januar datiert.

⁶⁾ In der „Kreuzzeitung“ vom 16. Januar: Der Artikel ist —n gezeichnet und überschrieben: „Lassalle contra Volkszeitung.“

⁷⁾ In der „Kreuzzeitung“ vom 18. Januar protestierte Lassalle in einem vom 16. Januar datierten Brief dagegen, daß er jemals mit der „Volkszeitung“ politisch übereingestimmt habe. Er habe nur mit deren Besitzer Franz Duncker in einem persönlichen Freundschaftsverhältnis gestanden.

Der Präsident unterbrach mich gleich bei der ersten Äußerung, die ganz inoffensiv war, (dies erste Inzident ist in der „Vossischen Zeitung“ ziemlich gut wiedergegeben) mit der Drohung, mir das Wort zu entziehen. Alle Augenblicke kamen diese Unterbrechungen und Drohungen, wohl acht- bis neunmal. Aber ich siegte in diesem Kampfe, der vier Stunden währte, vollständig. Ich zwang sie, das Gift bis zum letzten Tropfen zu verschlucken. Ich zeigte ihnen, was „freie Verteidigung“ heißt. Das eine Mal, als mich der Präsident unterbrach und erklärte, er werde mir das Wort entziehen und es meinem Verteidiger übertragen, erwiderte ich ihm: „Das werden Sie nicht! Wenn Sie mir das Wort entziehen, so werde ich es meinem Verteidiger entziehen und mit ihm den Saal verlassen. Üben Sie dann die Gewalt in der Form der Gewalt. Aber den bloßen Schein einer Verteidigung werde ich nicht dulden. Frei wird sie sein oder gar nicht.“ (Das Inzident fehlt leider in der „Vossischen Zeitung“.)

Dies machte den Präsidenten stutzig. Er ließ mich jetzt lange und ununterbrochen [sic!]. Endlich bei der Stelle: „Bin ich der wissenschaftliche Prügeljunge des Staatsanwalts?“ entzog er mir definitiv das Wort. Ich appelliere sofort an den Hof, verlange Beschluß darüber, ob mir das Wort entzogen werden könne, und zunächst hier über zum Worte zugelassen zu werden. Der Staatsanwalt protestiert dagegen; das Wort sei mir entzogen, ich dürfe gar nicht mehr sprechen. Ich: „Welche Konfusion der Begriffe. Der Präsident hat mir das Wort entzogen. Ich habe einen Beschluß des Hofes darüber provoziert. Diesen Beschluß kann der Hof nicht fassen, ohne mich zuvor darüber gehört zu haben. Ich verlange darüber zu plädieren, ob mir das Wort zu entziehen sei.“ Der Präsident, wütend eine Feder zerstampfend und unter den Tisch werfend: „Der Angeklagte hat das Wort darüber, ob ihm das Wort zu entziehen sei.“ Der Staatsanwalt protestiert dagegen, daß ich über irgend etwas anderes spräche. Ich: „Beruhigen Sie sich gänzlich, ich werde bei der Stange bleiben.“ Ich: „Zwei Einreden habe ich zu erheben; die erste ist die, daß, wenn ich auch den Staatsanwalt beleidige, Sie deshalb doch durchaus nicht das Recht haben, mir das Wort zu entziehen. Der Art. 134 gibt nur dann das Recht, den Angeklagten aus den Debatten zu setzen, wenn er durch ungebührliches Betragen die Fortsetzung der Verhandlungen stört, nicht wegen Beleidigung des Staatsanwalts. Wegen dieser kann mich derselbe besonders verfolgen. Das ist sein Recht — nicht aber, mir wegen derselben die Wahrnehmung meines Rechtes abschneiden. Zweitens aber hat der Staatsanwalt und Ihr Präsident sehr irrige Ansichten über das, was eine Beleidigung des Staatsanwaltes bildet. Zu respektieren brauche ich ihn nicht und schonen werde ich ihn nicht (Der Staatsanwalt erhebt sich von neuem, gegen

diese Beleidigung protestierend). Ich werde mich streng auf der äußersten Grenzlinie seines und meines Rechtes halten; und dies besteht darin, daß ich ihn nicht beleidigen werde. Wann ist eine Äußerung eine Beleidigung gegen den Staatsanwalt? Nur dann, wenn dieselbe Äußerung auch gegen einen Privatmann eine Beleidigung wäre. Denn eine besondere Ehre hat er nicht. Es gibt keinen Gesetzartikel, welcher sagt, dies oder dies sei eine Beleidigung für einen Staatsanwalt. Er darf also nicht empfindsamer sein als jeder andere, und nur was für jeden andern eine Beleidigung wäre, ist auch für ihn eine solche. Und nun setzen Sie den Fall: ich hätte in einer literarischen Kontroverse gegen einen Privatmann gesagt: „Bin ich Ihr wissenschaftlicher Prügeljunge?“ und derselbe wollte vor Ihrem Tribunal eine Klage wegen Injurien gegen mich erheben. Sie würden ihn mit Lachen abweisen!“

Der Präsident, nachdem er zur Rechten und Linken mit den Besitzern leise gezischt: „Der Hof gibt dem Angeklagten das Wort zurück.“

(Dies Inzident ist in der „Vossischen“ nur angedeutet.)

So behauptete ich denn das Wort siegreich bis zuletzt und habe keine Schärfe fortgelassen. Ihnen alles zu erzählen, würde mich zwanzig Bogen kosten! Auf solche Dinge muß man verzichten, wenn man fort ist. Das Publikum — Arbeiter waren nicht da, aber ein sehr gebildetes Publikum, dreißig bis vierzig Menschen, Ziegler, Stahr, Förster, Korff,¹⁾ eine Menge Richter, Rechtsanwälte, der Staatsanwalt Schelling²⁾ usw. Ich habe selbst bei Leuten, die mir durchaus nicht zugetan, allgemeine Bewunderung erregt. (Freilich fehlt es auch nicht an entgegengesetzten Stimmen: es sei mir ganz recht geschehen; solche Unverschämtheit gegen einen Staatsanwalt sei noch nicht dagewesen usw. usw.) Am Abend besuchten mich noch viele und in den folgenden Tagen, zu gratulieren, zu kondolieren usw. Korff — der in seiner Uniform wacker aushielt — schickte mir einen Lorbeerkranz. Gedichte wurden mir eingeschickt. Kurz, es war im ganzen ein nicht nutzloser Kampf. — Das vorläufige Resultat sind vier Monate. Ich werde appellieren, noch einmal wieder in ganz anderer Weise, am Kammergericht, endlich am Obertribunal! Muß ich sitzen, werde ich erst im Oktober sitzen. Keinesfalls früher, um mir meine Reise nicht zu verderben!

¹⁾ Baron von Korff, Kürassieroffizier, Schwiegersohn des Komponisten Meyerbeer.

²⁾ Hermann Schelling (geb. 1824) Sohn des Philosophen Schelling, Staatsanwalt beim Berliner Stadtgericht, späterer preußischer Justizminister. Lassalle hatte bekanntlich vor Gericht den Philosophen gegen den Staatsanwalt, den Vater gegen den Sohn ausgespielt.

Ich schicke Ihnen hierbei noch

4. und 5. die beiden Nummern der „Vossischen“ über den Prozeß. (Der Bericht der „Nationalzeitung“ war ganz verstümmelt und schlecht; der der „Vossischen“ noch am besten.) —

Es hat mir sehr gefehlt, daß Sie nicht da waren. Ich bin sehr müde und abgehetzt, und Sie fehlen mir äußerst! Es ist ein trauriges métier de dupe, das ich spiele. Dies Volk ist noch nicht so weit! — Das Schlimmste ist die große Zeit, die ich verliere! Ich muß nun wieder ganz neue rasende Kraftanstrengungen für die zweite Instanz machen und komme wieder nicht an meine Nationalökonomie! Dann verlangen die Leipziger Arbeiter, ich solle ihnen eine Broschüre schreiben.¹⁾ Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht! — Rüstow grüßen Sie herzlichst. Ich werde ihm nächstens auf seinen Brief antworten! Jetzt habe ich gar zu sehr alle Hände voll. Ich habe ihm und Ihnen — unter Ihrer Adresse — die Verteidigungsrede geschickt. Ich hatte auf jede eine Widmung geschrieben, mußte sie aber abschneiden, weil die Post sie sonst nicht unter Kreuzband befördern wollte. Ihnen hatte ich darauf geschrieben: „Denkst Du daran, mein tapferer Lagienka? Denkst Du daran, wie wir bei Warschau schlugen?“²⁾

Ach, es war doch schöner, als ich meine Prozesse für Sie hatte! Sie wußten doch wenigstens, was ich für Sie tat! Dies Volk weiß es nicht einmal und versteht es nicht!

Ich bin müde, denn ich habe nichts und niemand, an dem ich mich erfrischen kann! Hauen und hauen — die einzige Beschäftigung meines Daseins. Keine Brust, wo ich Ausruhen und Erholung fände! Nun adieu! Sie fehlen mir sehr! Ich freue mich auf den 1. April. Daß Sie da jedenfalls zurück sind! Denn Mitte Juli muß ich spätestens fort, und von Oktober ab sitze ich, wenn das Urteil nicht von mir umgeworfen wird, und so würden Sie mich sonst das ganze Jahr nicht sehen.

Adieu, adieu!

Ihr

F. Lassalle.

Zwei und eine halbe Stunde blieb der Hof im Beratungszimmer. Die zwei andern Richter wollten mich freisprechen. Aber der Präsident (Pielchen) kreischte zweieinhalb Stunden lang, man hörte ihn im Saal wie einen Adler schreien — bis sie nachgaben. (Ganz à la Hoffmann.) Es stand schon ein paar Tage vor meinem Prozeß in der Zeitung, der Stadtgerichtspräsident Holzapfel habe Pielchen besucht und ihm die Un-

¹⁾ Für die Vorgeschichte des „Offenen Antwortschreibens“ wird Band V wertvolles neues Material beibringen.

²⁾ Aus Karl von Holteys Singspiel „Der alte Feldherr“.

zufriedenheit des Justizministers mit den letzten Freisprechungen mitgeteilt. Sowie ich das las, wußte ich, er werde auf meine Kosten sich diese Sünden vergeben machen, und ich sei verloren.

161.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Berlin, 29. Januar 1863.

Gute Gräfin! Ihren Brief vom 22. habe ich am 28. erhalten. Mein Brief vom 6., der Ihnen am 20. zugeing, war nicht, wie Sie sagen, mein zweiter, sondern mein dritter Brief. Auch haben Sie, wie ich aus Ihren früheren Briefen weiß, die andern richtig erhalten. Dies hier ist mein fünfter Brief. Denn etwa am 22.¹⁾ habe ich Ihnen den vierten geschrieben, den Sie zur Zeit wohl haben. — Wie Sie sich darüber beschweren können, daß ich zu wenig schreibe, begreife ich nicht. Mein Brief vom 6. war allein so groß, daß man aus ihm ein Dutzend Ihrer weitläufig geschriebenen Briefe machen kann.²⁾ Es liegt in meiner Natur und besonders in der Natur meines Verhaltens zu Ihnen, daß ich Ihnen — nur lange, eingehende Briefe schreibe. Eben deshalb kann ich nicht so häufig schreiben wie Sie, die Sie einige Seiten weitläufig geschrieben mit Berichten über Schnee- und Lawinenfälle füllen, die ich ja aus den Zeitungen kenne, und mir darüber, wie Sie leben, was Sie tun, wie Sie die Zeit hinbringen usw. usw. usw. gar nichts sagen. Und bei alledem haben Sie mir erst einen Brief mehr geschrieben, als ich Ihnen.

Ich will auch mit der Witterung anfangen. Diese ist hier die ganze Zeit hindurch — mit Ausnahme von zwei Tagen — so unbeschreiblich milde gewesen, daß ich meinen Pelz diesen Winter nicht benutzen kann. Schnee haben wir hier noch nicht gesehen. Von Schlitten, — auf die ich mich freute — gar keine Rede, selbst keine Hoffnung darauf. Neulich war mir selbst der Paletot zu heiß, und ich mußte den florentinischen Mantel ohne Ärmel anziehen. —

Frerichs, den ich neulich bei einem Diner bei Korff sprach, sagte mir, er gehe nach Nizza Ende Januar. Warum gehen Sie nicht wenigstens dahin, statt immer in dem beschwerlichen Genua zu sitzen? —

Es ist doppelt schade, daß Sie in dieser Zeit nicht da waren und da sind. Es läßt sich diesmal nicht leugnen, daß mir der Prozeß erstaunlich genützt hat. Nicht, daß ich dafür bei dem großen Publikum den

¹⁾ Es war am 20. Januar. Siehe oben Nr. 160.

²⁾ Siehe oben Nr. 159. Das Datum, das Lassalle setzte, war der 8., nicht der 6. Januar.